

Amts- und Intelligenzblatt

Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nro. 41.

Samstag den 25 Mai

1861.

Bekanntmachungen.

Waiblingen. An die Ortsvorsteher.

Die Amtsvergleichungskosten-Verzeichnisse pr. 1. Mai 1860-61 sind, - soweit sie noch ausstehen-, unfehlbar mit nächstem Boten hieher einzusenden.

Den 22. Mai 1861.

K. Oberamt:

Häberlen.

An die Ortsvorsteher. Waiblingen. Beauftragt der Erledigung einer Arbeit des statistischen Bureaus ist bis zum 30. l. M. hieher anzuzeigen, wie viel Familien jeder Ort zählt, wie viel Morgen die landwirthschaftlich benützte Fläche im Gemeindebezirk beträgt und unter wie viele Grundbesitzer diese Fläche vertheilt, wobei die Zahl der sogenannten Ausmärker und das ihnen zukommende Areal abgesehen angegeben ist.

Den 26. Mai 1861.

K. Oberamt.

Landwirthschaftlicher Verein.

Waiblingen. Aus Anlaß des im Laufe des Sommers hier abzuhaltenden Partikular-Fests werden Prämien an treue Dienstboten ausgetheilt.

Die männlichen Dienstboten müssen mindestens 5. die weiblichen mindestens 7. Jahre im unerböthenen Dienste einer Herrschaft gestanden sein, und Zeugnisse ihrer Dienstherrschaft u. des Gemeinderaths ihres Aufenthaltsorts über Ehrlichkeit, Fleiß, Sparsamkeit, unbescholtene und nüchternen Lebenswandel bis zum 8. Juni d. J. hier einreichen.

Die Ortsvorsteher werden ersucht, die zur Prämienbewerbung berechtigten Personen, so weit sie ihnen bekannt sind, noch besonders auf diesen Aufruf aufmerksam zu machen, die Einreichung der Zeugnisse zu vermitteln und mit den letzteren die betref. Dienstbücher an den Unterzeichneten einzusenden. Den 23. Mai 1861.

Für den Ausschuss

Wittich.

Waiblingen.

Eichenrinden-Verkauf.

Das heutige Erzeugniß von ungefähr 20 Klafter Eichen-Rinde wird Dienstag den 28. dieses Monats, Vormittags 9 Uhr im Walde zum Verkauf gebracht; wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Zusammenkunft bei der Kreuzzeiche.

Gemeinderath.

Geradstetten.

Eichen-Verkauf.

Nächsten Montag den 27. d. M.

Nachmittags 1 Uhr

werden im Gemeindewald 3. Eichen mit 385. 120. und 95. Cub. Inhalt gegen baar Geld im Aufstreich verkauft.

Den 23. Mai 1861.

Schultheißenamt

Fischötter.

Waiblingen. Afford. Das Svalten des Schulholzes wird Montag den 27. d. M. Morgens 7 Uhr auf hies. Rathhause partheeweiße im Abstreich verankündigt, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Stadtpflege.

Waiblingen.

Die Feuerwehr versammelt sich heute Abend 8 Uhr im Saale des Gasthauses zum Adler zur Besprechung der bevorstehenden Fahnenwebe, wozu wir namentlich auch andere hiesige Einwohner, welche sich für die Sache interessieren, freundlich einladen.

Wander.

Wenker.

Krieger.

Unterzeichneter nimmt zwei ordentliche Personen in Haus aus

Johannes Winkler.

Waiblingen.

Um damit zu räumen gebe ich eine Parthie Sommerhosen-Zeuge von 10 bis 14 fr. pr. Elle ab.

Zur gefälligen Abnahme empfiehlt bestens.

W. Schwarz,
Weber.

Waiblingen.

Haus-Verkauf.

Das Kauffmann Stüber'sche Haus ist zu 3400 fl. angekauft, und kommt am Montag den 27. d.ß. in erstmaligen Aufstreich, auf hiesigem Rathhaus, wozu weitere Liebhaber eingeladen werden.

Waiblingen.

Haus-Verkauf.

Bäcker Frig hat sein halbes Haus, Stall und Scheuer verkauft für 1850 fl. kommt am 3. Juni d. J. in einmaligen Aufstreich.

Waiblingen.

Eine Mostpresse samt Wähltrug ist dem Verkaufe ausgesetzt. Wo? sagt Ausgeber dieses Blattes.

Waiblingen.

Den Ertrag von 1 Brtl. hohen Klee in Fischeräker, hat zu verkaufen

Lorenz Desterle.

Waiblingen.

Johannes Hedeler Wittve verkauft nächsten Montag, Mittags 12 Uhr, den Klee- und Gras-Ertrag von

3 $\frac{1}{2}$ Brtl. in der Würmhalden.

1 Brtl. in der Säuhalde.

Wozu Liebhaber eingeladen werden.

Waiblingen. 2 Brtl. immerwährenden Klee in der Spittelhalde verkauft

Wittfrau Heinrich.

Waiblingen:

Es sucht Jemand ein noch brauchbares Kinderwägle zu kaufen. Wer? sagt die Redaction.

Waiblingen. Friedr. Freyer hat 1 $\frac{1}{2}$ Brtl. und 2 Brtl. ewigen Klee zu verpackten.

Bei der heute in Urach vorgenommenen Ziehung der von dem landwirthschaftlichen Verein veranstalteten Lotterie haben folgende Nummern gewonnen:

Nro. 4628,	ein Wallach 4 $\frac{1}{2}$ Jahre alt.
" 5600,	ein 2jähriges Stutenfohlen.
" 1139,	ein 5jähriger Wallach.
" 5831,	eine 2jährige Schimmelfuhte.
" 370,	ein 2jähriges Schimmelfohlen.
" 1626,	ein 2jähriges Hengstfohlen.
" 5275,	ein 2jähriges braunes Stutenfohlen.
" 3717,	ein 2jähriges braunes Stutenfohlen.
" 9074,	ein 1jähriges Hengstfohlen.
" 4164,	einen 1jährigen Schimmelhengst.
" 659,	ein 1jähriges Stutenfohlen.
" 8389,	eine Kalbel.
" 7880,	eine Kuh.
" 10098,	eine Kalbel.
" 774,	" "
" 11006,	" "
" 2738,	" "
" 11237,	" "
" 10212,	" "
" 12064,	" "
" 79,	" "
" 6557,	" "
" 11943,	" "
" 1105,	" "
" 9868,	" "
" 10008,	" "
" 635,	" "
" 8489,	" "
" 5544,	" "
" 2931,	" "
" 3152,	" "
" 3084,	" "
" 11112,	" "
" 3592,	" "
" 12121,	" "
" 11630,	" "

Die Gewinne können gegen Zurückgabe des Looses bei dem Unterzeichneten in Empfang genommen werden. Die Thiere werden auf Kosten und Gefahr der Gewinner nur bis zum 4. Juni d. J. zurückgestellt, und fallen sodann nach Verfluß dieses Termins dem Verein anheim.

Den 20. Mai 1861.

Vereins-Secretär
Seubert.

Ansbach, 15. Mai. Bei der dahier stattgefundenen neunten Serien-Ziehung des Ansbach-Gunzenhausen Eisenbahnlehens sind nachstehende 22 Serien: 959, 1523, 1657, 2032, 2119, 3241, 2406, 2501, 2527, 2584, 2652, 2859, 3120, 3573, 3630, 3634, 3659, 4003, 4732, 4756, 4870, 4949, erschienen, welche an der planmäßig am 15. Juni d. J. stattfindenden Gewinnziehung Theil nehmen. (Ulm. Schn.)

Zürich den 15. Mai. Ueber das furchtbare Brandunglück in Glarus, das um so schauerlicher in, je plötzlicher und augenblicklicher der malerische Flecken am Fuße des Glarner in einen Schutthaufen verwandelt wurde, möger noch einige Einzelheiten beigelegt werden. Wie furchtbar schnell das Feuermeer sich verbreitete, geht aus folgender schrecklichen Episode hervor: Sechs Personen eilten, dürftig bekleidet, aus ihrem brennenden Hause. Sie gerathen, in der gräßlichen Aufregung, in eine Sackgasse; im Nu brennt die ganze Sackgasse, sie kehren um, da kommt ihnen Feuer entgegen, die Straße scheint zu brennen. Sie enteilten in ein Haus, wollten durch den Hof ins Freie, aber eine hohe Mauer schließt sie auch hier ein. Die unglücklichen Sechs haben keine andere Wahl, als in den Hof in das Becken eines Brunnens zu flüchten, in dem sie drei entsetzliche Stunden zubringen müssen, bis Alles um sie herum zu Asche gebrannt ist. In dem Brunnen müssen sie von Zeit zu Zeit untertauchen, um nicht versenkt zu werden, und nach ihrer Rettung erschienen ihre Köpfe, wie ein Augenzeuge mittheilt, „wie gesotten“. Anfänglich flohen die meisten der unglücklichen Einwohner auf den Kirchhof, dort hielten sie ihr Leben wenigstens für geborgen; da schleudert der raschende Höhn mit einem Mal Feuer säulen auf die Stätte des Friedens; entsetzt werfen sich die Menschen auf die Erde, betend und jammernd glauben die Aermsten, das jüngste Gericht sei über sie hereingebrochen! So entsetzlich und haarsträubend aber die Berichte über die furchtbare Katastrophe flog, so erhebt und rührend sind die Beweise der opferbringenden Liebe, mit der man in der ganzen Schweiz dem braven Glarer Völkchen beispringt. Möge man in Deutschland und vorzüglich in Württemberg, das durch so viele Bande mit der Schweiz verknüpft ist, beweisen, daß man ein Herz hat für die Leiden der Nachbarvölker! Es wird der Erinnerung daran gewiß nicht bedürfen, daß auch die Schweiz bei sämmtlichen größeren Katastrophen, die Deutschland bestrafen, das Kontingent der Liebe und des Erbarmens gestellt hat. (Schw. Mt.)

— Die „Gartenlaube“ weist nach, daß die Melodie der Marsellaise ursprünglich von einem deutschen Componisten, dem kurfürstlich württembergischen Hofsapellmeister Holzmann in Meersburg, herrührt. Der Dichter Rouget de Viole hat nämlich das Credo der Missa solennis Nr. 4. componirt von Holzmann, abgeschrieben und zu seiner Dichtung vollständig benützt. Der Organist Gamma in Meersburg hat in diesen Tagen das Manuscript Holzmanns aufgefunden und nach demselben ist die Marsellaise nicht etwa eine Reminiscenz sondern die einfache Copie jenes Credo.

Nahrungsvorgen.

Eine wahre Begebenheit.

(Nach den Aufzeichnungen eines New-Yorker Arztes.)

Fortsetzung.

Da ich mich während meiner Studienzeit zu Philadelphia sehr eifrig den Wissenschaften ergeben, auch von Natur etwas zurückhaltend und so zu sagen menschenfeindlich war, so hatte ich nur wenige Universitätsfreunde und von diesen wenigen wußte ich keinen in New-York zu finden. Weder meine Frau, noch ich, konnten außer unserem spanischen Einmieter mehr als fünf Personen; denn — um die Wahrheit zu gestehen — so waren wir, gleich so manchem närrischen u. verliebten Paare, die ganze Welt für einander und bekümmerten uns wenig um anderweitige Bekanntschaften. Wären wir übrigens auch geneigt, gewesen, Besuche zu machen und zu empfangen, so würden schon unsere kärglichen Mittel uns verhindert haben, die damit verknüpften, unerläßlichen Ausgaben zu bestreiten.

Was war nun da zu thun?

„Ei was!“ sagte meine Frau, „wir werden schon Mittel ausfindig machen, uns gut durchzubringen, wie unsere Nachbarn.“

Thatsache jedoch war's, daß wir uns nicht so gut forthalfen wie unsere Nachbarn, und ich konnte nicht absehen, wie uns das je gelingen sollte. Unter so bewandten Umständen war es kein Wunder, daß ich schlaflose Nächte und verzweiflungsvolle Tage verbrachte; überallhin schauete ich mich nach einer, mit meinem Verufe verträglichen Beschäftigung um und verdoppelte meine Bemühungen, eine Praxis zu erlangen.

Bis jetzt bestanden unsere Einnahmen einzig und allein in einigen wenigen Goldstücken, die ich nach langen Zwischenräumen von dem Eigenthümer des „medizinischen Magazins“ erhalten, als ein Honorar für meine monatlichen medicinischen Beiträge, die ich ihm lieferte.

Da mir nicht unbekannt war, wie oft schon Schriftsteller die glänzendsten Erfolge dadurch erzielt, daß sie sich einen gewissen Ruf erworben als ausgezeichnete Männer in dem Fache, über welches sie geschrieben, so entschloß ich mich, mein Heil auf diese Weise zu versuchen. Mehrere Monate arbeitete ich unverdrossen an einem Werke über die Krankheiten der Lunge. Ich verwendete unläßliche Mühe darauf, und meine Arbeit wurde mir verüßt durch meine Frau, welche nicht müde wurde, die langen Sommerabende, gleich einem Engel, neben mich zu sitzen, mich tröstend und ermutigend durch Prophezeiungen von Erfolg. Sie erleichterte mir meine Arbeit, indem sie sich der Reinschrift des Manuscriptes unterzog, und als es endlich vollendet war, nachdem es wohl zwanzig-

mal durchlesen und revidirt worden, so daß kein Komma daran fehlte, eilte ich, voll von Hoffnung und Furcht, zu einem berühmten Verleger medicinischer Schriften, hoffend, er werde mir alsbald das Verlagsrecht abkaufen. 250 Dollars hatte ich mir gedacht, wird das Geringsste sein, was man mir dafür bieten dürfte; weniger wollte ich in keinem Falle nehmen. Schon hatte ich einen kleinen Theil davon bestimmt, für meine Frau ein schönes seidenes Kleid zu kaufen. Aber, ach! meine Hoffnungen sollten bald zu Wasser werden. Der Buchhändler empfing mich mit der größten Artigkeit, lauschte auf jedes Wort, das ich ihm sagte; und schien sich sehr zu interessiren für meine neuen Ansichten über die behandelte Krankheit, von welchen ich kühn behauptete, sie würden zweifelsohne die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Mein Herz hüpfte vor Freude, als ich sein sprechendes Auge mit dem Blicke eines Mannes, der sich für Etwas warm interessirt und auf einen Handel einzugehen geneigt ist, auf mich gerichtet sah. Nachdem ich mich beinahe heiser gesprochen, nahm er seine Augengläser ab und versicherte mich auf die höchstliche Weise, daß das Werk zwar seinen vollkommenen Beifall habe, daß er sich aber fest vorgenommen, nie mehr medicinische Schriften auf eigene Rechnung zu verlegen. Stammelnd und dem Unmuth fast erliegend, fragte ich ihn, ob das sein unabänderlicher Beschluß sei.

„Ja,“ antwortete er mir, „denn ich habe bei Speculationen dieser Art zu große Verluste erlitten.“

Ich band das Manuscript zusammen und ging fort.

Sobald ich den Laden des Buchhändlers verlassen, lodten Kummer und Aergerniß mich Thränen aus den Augen; ich hätte fast laut weinen mögen. Wer mir in diesem Augenblick zuerst begegnete, war mein theuerstes Weib; denn wir hatten die ganze Nacht hindurch und während des Frühstücks davon gesprochen, wie wohl der Gang ausfallen werde, und ihre ängstliche Besorgniß ließ es nicht zu meiner Rückkehr abzuwarten. Auf der andern Seite der Straße war sie auf und abgegangen, und wie ich den Laden verließ, slog sie auf mich zu. Ich konnte nicht mit ihr sprechen, mir war's, als wäre mir die Kehle zugeschnürt. Ihre unaufhörlichen Beweise von Zärtlichkeit und Theilnahme brachten mich endlich in eine ruhige Gemüthsverfassung und wir giengen h. im zum Mittagessen.

Nachmittags bot ich das Manuscript noch einem Buchhändler an, der mir aber ohne weiteres sagte, er gebe sich nie mit dergleichen Dingen ab. Nach und nach bot ich es jedem

Verleger medicinischer Schriften an, jedoch — mit gleichem Erfolge. Einer gab mir den Rath, das Bücherschreiben aufzugeben und bei meiner Praxis zu bleiben; ein anderer meinte, um ein derartiges Werk zu schreiben, wäre ich noch viel zu jung; zuletzt sagte meine Frau: „Lieber Mann laß es doch auf Deine eigene Rechnung drucken.“ Daran war jedoch schon deshalb nicht zu denken, weil es mir an den nöthigen Mitteln hierzu gebrach, und ein gutmüthiger Buchhändler, gegen den ich dieses Projectes Erwähnung that, ertheilte mir die Versicherung: wenn ich es in Selbst-Verlag nähme, würde es durchfallen ehe es noch recht geboren worden. Als ich von diesem letzten Veruche nach Hause kam, warf ich mich auf einen Stuhl neben dem Feuer, meiner Frau gegenüber, ohne ein Wort zu sprechen. Ein ängstliches Rädeln treuberziger Besorgniß schwebte auf ihrem Gesichte. Meine aufgelegte und ärgerliche Miene überzeugte sie, daß ich mich schließlich in meinen Erwartungen getäuscht, und daß die mühselige Arbeit von sechs Monaten rein umsonst gewesen. In einem Anfall von Groll und Leidenschaft schleuderte ich das Manuscript in's Feuer, allein Emille entriß es schnell den Flammen, schlang ihre Arme um meinen Hals und brachte mich durch ihre Küsse in ein Gefühl der Ruhe, wenn auch nicht des Wohlbehagens. Ich legte das Manuscript in ein Schubfach meines Arbeitstisches und es war dies mein erster und letzter Versuch, als medicinischer Schriftsteller aufzutreten. (Fortsetzung folgt.)

Waiblingen.

Einige tüchtige Tagelöhner finden dauernde Beschäftigung in der Ziegelei des Unterzeichneten

Posthalter H e s s.

Waiblingen.

Meine obere Wohnung, bestehend in einer sommrigen Stube, Stubenkammer, heller Küche, Platz auf der Bühne und Platz im Keller, habe ich sogleich oder bis Jacobi zu vermieten

Mesger B ö r i t h.

Waiblingen.

Von heute an kostet das Pfund

Kalb fleisch

pr. Pfund 10 fr. bei

Mesger B ö r i t h.